

MARIA JOÃO PIRES

# MUSIK IST DAS LEBEN SELBST

*Allein im Scheinwerferlicht, das ist nichts für sie. Lieber teilt sie die Bühne mit anderen. Ums Teilen geht es auch bei ihrem Partitura-Projekt, wo sie mit außergewöhnlichen Talenten zusammenarbeitet. Gemeinsam spielen sie nicht nur in prachtvollen Konzertsälen auf der ganzen Welt, sondern auch in Gefängnissen und Krankenhäusern. Es ist ihre Mission, die Musik in ihrer reinsten Form zu teilen. Musik, die Menschen verändern kann.*



Die Ironie will es, dass ich Maria João Pires in Waterloo bei der Musikakademie „Music Chapel Queen Elisabeth“ treffe, unter dem Rauch von Brüssel, kaum einen Tag nach den Anschlägen auf den dortigen Flughafen. Und doch: Menschen und die Welt verändern, das vermag Musik, davon ist und bleibt Maria João Pires überzeugt.

Ihre Sicht auf die Welt und das Leben sind vom Buddhismus geprägt, doch sie selbst bezeichnet sich nicht als Buddhistin: „Dafür weiß ich zu wenig davon, aber durch einen merkwürdigen Zufall studierten sowohl mein Vater, der vor meiner Geburt starb, als auch mein Großvater den Buddhismus, was zu jener Zeit in Portugal schon ungewöhnlich war.“ Mit ihren Schwestern wuchs sie in einem Klima auf, das schon ein „gewisses Verhalten“ suggerierte, und sie behielt ihr Interesse am Buddhismus. Eine besondere Verbindung zur Musik gab es nicht. „Nein, Musik ist Expressivität schlechthin, sie verschafft uns Zugang zur unbekanntem Realität des Universums. Das Universum ist in uns, wir sind ein Teil davon, wollen uns aber davon lösen. Der Buddhismus lehrt das Entgegengesetzte: Alles ist mit allem verbunden, mit deinem Bewusstsein und deinem Geist. Und auch damit, wie du dich selbst zuinnerst und die Welt um dich herum betrachtest und beides miteinander verbindest. Es klingt in allem, was du tust, hindurch, also auch in deinem Musizieren.“

#### Wahrheit

Daher kommt auch ihre Vorstellung, dass Ruhm, Erfolg, besser als andere sein zu wollen – Dinge, die im allgemeinen als wichtig und positiv gelten – genauer betrachtet überflüssig sind: „Das sind die größten

„Verändere die Gesellschaft, fang mit den Kindern in der Schule an. Lass sie zusammen singen, lehre sie Aufmerksamkeit, Zuhören, Respekt und Unterschiede zu akzeptieren.“

Feinde in deiner Entwicklung als Musiker. Kinder, die dazu erzogen werden, das es ein wichtiges Ziel sei, berühmt zu werden, werden hart arbeiten, um ihre Eltern und Lehrer zufrieden zu stellen, aber sie wissen noch nicht, dass diese Illusion ihr größter Feind werden wird. Wettbewerbe nehmen der Musik ihr Ziel. Das einzige Ziel ist, sich selbst zu verstehen und den Moment zu begreifen. Darin liegt dein Glück. Hören und wirklich begreifen. Dann kann man auch verschiedene Interpretationen desselben Stücks – beispielsweise von Cortot oder Gieseking – wertschätzen. Sie erzählen beide eine universelle Wahrheit, die uns vom Komponisten gegeben wurde, jeder mit seiner eigenen Färbung und Perspektive, aber die Essenz, das Innerste, ist gleich. Persönlichkeit und Ego haben damit nichts zu tun, die braucht man in der Musik nicht. Kunst und Musik sind uns gegeben, Generation nach Generation, und sie stellen einen unschätzbaren Wert für unsere Kultur und die Menschheit dar. Das sind Werte, die man nicht ohne Weiteres nehmen und nach dem eigenen Geschmack missbrauchen kann. Ich gehe davon aus, nichts zu wollen, offen und bewusst zu sein und darauf zu hören, was die Musik mir sagt und mich lehrt. Mit dieser Einstellung versuchen wir hier eine Partitur zu lesen, und das ist schon sehr schwierig.“ Verlangt das nicht eine besonderen Begabung? „Nein, natürlich gibt es außerordentliche Talente, aber in letzter Zeit sehe ich immer mehr mechanisches Talent. Menschen sind hyperaktiv in Körper und Geist, und dann kommt man schnell zu solch einer Art von Talent, aber ich habe noch nie viel von Virtuosität an sich gehalten. Selten ist ein großer Virtuose auch ein großer Musiker. Das technische Talent kann gerade der musikalischen Entwicklung im Weg stehen, und dann ist alles unecht.“

Schon Dinu Lipatti betonte, dass man Musik nicht benutzen soll, sondern ihr vielmehr dienen müsse. „In der Tat“, stimmt Pires zu. „Er war einer der ersten Pianisten in meinem Leben, Lipattis Kunst hatte als Kind einen großen Einfluss auf mich. Sein Vorbild spornte mich an, weiter nach dem wirklichen Begriff der Musik zu suchen, wie ich ihn mir erträumte. Es war eine schwierige Zeit in Portugal unter der Diktatur. Wir waren sehr arm, doch zum Glück hatten wir zu Hause einige Grammophonplatten. Ich hörte damals die *erste Partita* von Bach, gespielt von Lipatti, und erinnere mich noch sehr gut, wie sehr mich sein Spiel beeindruckte. Ich war auf einer Schule, wo alles sehr frei war, wo man machen konnte, was man wollte. Und da war auf einmal diese Aufnahme, so rein und so exakt, so streng, so richtig und zugleich so lebendig und so wahr.“

„Musik ist ein Zeichen, dass es Wunder gibt.“

#### Moment

Schon oft hat Pires erwogen, einen Punkt hinter ihre Karriere zu machen. „Ich gebe nun schon rund 65 Jahre Konzerte, und ich würde sehr gern das Leben ohne Konzerte kennen lernen. Für mich ist Musik ein Teil meines täglichen Lebens. Ich habe nie für mich selbst gespielt, und auch nicht für jemand anderen. Ich spiele und: fertig! Es macht keinen Unterschied, ob ich in einem Konzertsaal spiele oder hier in diesem Zimmer allein mit dir, ich habe immer das Gefühl, dass wir die Musik teilen.“ Doch empfindet sie das für sich allein Spielen nicht als Verherrlichung ihres Egos? „Nein, das ist es nicht. Als ich vier oder fünf Jahre alt war, fing ich damit an, und niemand erzählte mir etwas vom Ego. Ich spielte einfach, oder besser: Ich hörte zu. Das ist ein großer Unterschied, jede Note war eine Überraschung für mich, und das ist noch immer so.“

Für sie gibt es keine Blaupause oder keinen ausgeklügelten Plan, mit dem sie auf die Bühne geht. „Nein, auch wenn man etwas hundertmal spielt, wird es immer eine Überraschung bleiben, denn es ist nie dasselbe, zumindest nicht, wenn man nicht eine fest umrissene Idee reproduziert. Das kann ich nicht. Ich spiele im Moment, und der ist nie derselbe.“ Der Moment nimmt auch im Buddhismus einen wichtigen Platz ein. „Ja, man ist nicht in der Zukunft und nicht in der Vergangenheit, sondern im Jetzt, in diesem Moment. Die Musik ist solch ein großartiges Instrument, um das zu erfahren, weil sie von Moment zu Moment bei einem bleibt.“

Dabei geht es um ein gemeinschaftliches Erleben. „Es stört mich, wie gegenwärtig über das Publikum gedacht wird. Nur die Bühne ist wichtig, und die Konzertbesucher müssen still sein. Ich stehe dem sehr skeptisch gegenüber. Natürlich, Telefone ausschalten ist okay, aber wenn man Menschen erzählt, dass sie nicht husten dürfen, sich nicht bewegen dürfen, ganz still sein müssen, dann zwingt man sie in eine schreckliche Zwangsjacke. Wie kann man dann noch empfänglich für Musik sein, wirklich zuhören? Ich habe es oft erlebt, dass ich auf die Bühne ging und in Gedanken zu den Menschen sagte: ‚Lasst uns hier zusammen sein und gemeinsam der Musik zuhören.‘ Und wissen Sie, was geschah? Perfekte Stille!“



FOTO: DG

„Musik gibt  
Zugang zum  
Unbegreif-  
lichen.“

FOTO: DG

## Veränderung

Shunryu Suzuki schreibt in seinem Buch *Zen-Geist, Anfänger-Geist*, dass Konzentration nicht das Ziel des Zen sei. Vielmehr gehe es darum, die Dinge zu sehen, wie sie sind und alles seinen Gang gehen zu lassen. „Er hat Recht! Ich glaube nicht an Konzentration und Fokus im Sinne eines sich Abschottens von der Außenwelt. Diese Kontrolle funktioniert bei mir nicht, ich will offen sein für alles, was geschieht. Sonst kann ich nicht zuhören.“

Kann Musik die Menschen verändern und die Welt verbessern? „Ja“, findet Pires, „die Kunst ist dazu da, den Menschen zu dienen, sie zu lehren, wie sie besser werden können, wie sie in Frieden leben können. Sie kann Menschen verwandeln, das ist die Aufgabe der Künstler, aber die Gesellschaft erwartet von Musikern, dass sie schön bekleidet auf der Bühne stehen und einen extravaganen Lebensstil führen. Oder man verbindet sich mit dem System, den Banken und den multinationalen Konzernen – die Ökonomie dominiert unser Leben, und das ist völlig falsch, denn Kunst hat nichts mit Wirtschaft zu tun –, oder man tut etwas, abhängig von der persönlichen Entwicklung und Situation, weil man weiß, dass es noch mehr im Leben gibt. Aber wie macht man dann noch Musik, um die Welt zu verändern? Man kann Menschen nicht mit Worten überzeugen, es hilft nur, etwas zu tun. Ich sehe die Dinge nicht

negativ, sondern realistisch, und wenn die Menschheit verschwindet, dann geschieht das, weil wir das so wollen. Deshalb muss ich etwas unternehmen.“ Nach verschiedenen früheren Projekten startete Maria João Pires mit einer Reihe junger Pianisten vor ein paar Jahren ihr Partitura-Projekt. „Es war meine Idee, mit verschiedenen Generationen zusammenzukommen und das Teilen von Musik in seiner reinsten Form lebendig zu erhalten, auch mit pädagogischen und sozialen Projekten für Menschen, die wenig oder gar keinen Zugang zur Musik haben. Wir wollen Menschen vereinen, die wie wir unglücklich mit dem Zustand der Welt sind, aber nicht klagen wollen, sondern handeln. Nicht dem Establishment den Krieg erklären, sondern eine Alternative bieten. Allein richtet man nichts aus, aber diese jungen Menschen verdienen es, gehört zu werden, so können wir vielleicht eine Veränderung in Gang setzen. Aber unser erstes Ziel wird immer bleiben, Menschen mit Musik zu erreichen und ihnen die Kraft zu geben, ihr Leben zu verändern.“

**ERIC SCHOONES**